

Die Reichsgewerkschafts-Messe.

Im Zeichen der Volkswirtschaftslehre. — Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Messe.

Bei herrlichem Frühlingssonne ist am Sonntag mit tag in den Ausstellungshallen am Kaiserbassin die 7. Reichsgewerkschafts-Messe eröffnet worden.

Bei 16.500 Quadratmeter Ausstellungsfläche präsentieren sich uns die Reichsgewerkschafts-Messe 1928, bedeutend umfangreicher und vielseitiger als die Fachmesse der letzten Jahre.

Was sehen wir von Neuerungen in der Wolkswirtschaft? Da sind zunächst neuartige Rüchslanlagen, die nach Angaben der Fabrikanten besser und billiger arbeiten als die bisher gebräuchlichen.

fabriken Wirtschaftsbetrieben gebräuchlichen Rührmaschinen und Einrichtungen zu verzeichnen.

Ohne Frage hat diese Messe in ihrer Vielseitigkeit auch zahlreiche Berührungspunkte mit der häuslichen Wirtschaftsführung.

Es sind nicht allein Fachleute, die hier durch die Autohallen schlendern; es sind zum großen Teil auch — Polen, Angelockt durch Reklame, hergetrieben von eigenen Wünschen, um sich zu orientieren, um sich ein Bild zu machen von der Bedeutung des Gewerkschaftsgewerbes oder auch — um ja, es ist nun einmal eine Gewerkschaftsmesse, es muß gefast werden: um ein paar Fikore zu trinken, um das kennen zu lernen, was der Gewerkschaft nicht zu seinem Schaden den Dienst am Gast nennt.

Man hat ein treffendes Wort geprägt und hört es hier überall: „Wenn's den Wirten gut geht, geht's dem ganzen Volke gut!“ Stimmt das? Doch wohl.

Zum Tag des Buches.

Eine Campaiflage an das mündewertige Buch, ein freudiges Bekenntnis zum guten, eine große, allgemeine Bewegung zur Vertiefung und Ausbreitung dieses Kultur-gutes, das sich seit Jahrhunderten im Buch kristallisiert hat, das ist der Tag des Buches, den Deutschland am 21. März sich selbst gibt.

gewerbes, sondern eine Sache der Nation, und in ihren Dienst stellen sich an diesem Tage innerhalb des Deutschen Reiches alle Organisationen und Persönlichkeiten, die sich für die Förderung der Volksbildung verantwortlich fühlen: Schulen, Presse, Volksbibliotheken, Theater, Film, Rundfunk, die Organisationen des Buchhandels und des Schrifttums.

Der Gedanke, an einem bestimmten Tage das Buch zu uns sprechen zu lassen, und im Tempo der Technik auf die stillen Werte aufmerksam zu machen, die im Buch versenkelt liegen, Werte, nur zu oft vernachlässigt, unbedacht durch die größere Anziehungskraft von Film und gramophonischen Tönen, ist aus einer gewissen Not des guten Buches heraus geboren.

Wir wollen alle und wollen es uns nicht verbieten, daß die Eintragschreiber mit der zeitgemäßen Aufregung, mit immer toller, immer aufreizenderer ausgedehnten Stoffen in so erschöpfender Menge heute auf das Volk fällt, daß für die Dichtung keine Atem- und Lebensluft bleibt.

Was erreicht werden muß, läßt sich in kurzen Worten sagen: Das Verhältnis für das gute Buch muß auch in den ungebildeten Kreisen erweckt werden, die Buchproduktion muß dahin eingeschränkt werden, daß nur wirklich gute Bücher herausgebracht werden: also mehr Qualität statt Quantität.

Das Schicksal des guten Buches liegt nicht nur in der Hand des Publistums, Sie müssen alle zusammenarbeiten: Dichter, Verleger, Buchhändler und Publikum, um das Ziel zu erreichen, das dem „Tag des Buches“ vor-schreibt:

Ausbreitung des deutschen Geistesgutes

Advertisement for A. Herkner cutlery. Text includes 'massiv Silber', 'Alpaca Silber', 'modernste Muster', and 'Fuh Johannes Kühnert, Hauptstr. 30'.

Monas Befreiung.

Kriminalroman von Hans Gnan. Copyright by Greiner u. Co., Berlin NW. 6.

Es hätte mir nicht geschehen können, und wie gut das Schicksal mit mir meint, sehen Sie daraus, daß ich Sie in dem Augenblick finde, lieber Pleslow, wo ich den Rat eines verchwägerten Freundes so dringend brauche.

Mit Ihnen meint's das Schicksal überhaupt gut, lachte Polizeileutnant Pleslow, aber was Sie jetzt hierher führt... auf's Polizeirevier... Sie haben doch nicht etwa den Verbrecher aus Passion gespielt, Herr Gnan?

Hugo v. Heinsfeld lächelte kaum, das war so gar nicht scherzhaft gemeint. Während er die Zigarette nahm, die ihm dort anbot, überlegte er noch einmal, ob das, was er ihm sah, auch der geeignete Mann sei, um so tief hinabschauen zu lassen in sein eigenes, geheimnisvolles Innere...

Und Heinsfeld erwiderte, was ihm und seiner Richtung überlassen war.

Das vom gekümmerten, das gekämpfte Gesicht Hez seine Augen, gefunden hätte plötzlich in einer neuen und ganz ungewohnten Beleuchtung sehen.

Das ist eine vertrackte Geschichte! Und ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen da helfen soll! Ich könnte ja, aber das wäre das Allerletzte für Sie! Ich kann sämtliche Sachen anleihen, kann besichtigen lassen, in Berlin, nach den Vororten, überallhin, aber was haben Sie davon? Die Geschichte kommt sofort in die Blätter, und der Skandal ist fertig! Sagen Sie mal, lieber, alter Freund...

Der Blonde nahm des Schwärzhaarigen Hände in die seinen und sah ihm tief in die Augen.

„Ja,“ der Riese zusperrte sich und septe, wie wenn er über eine hohe Fährde wollte, zum Reden an, ehe er loskam:

„Ich bin ganz sicher, lieber Herr von Heinsfeld, daß die Dame, für die Sie ja offenbar alles Mögliche übrig haben... sind Sie ganz sicher...?“

Heinsfeld legte dem Polizeileutnant seine schlanke Rechte, die er ihm entgegen hatte, auf den Arm.

„Ja, Pleslow, ich bin sicher! Ich weiß alles, was Sie fragen wollen! Aber die, die ich liebe, ist nicht allein das schönste Weib, nein, sie ist auch der beste, edelste Mensch, den ich noch gefunden habe. Der Begriff der Antireze ist für Monas Tragödie nicht vorhanden, sie würde selbst davon zugrunde gehen...“

„Ja,“ meinte der Blonde, „wenn die Sache so steht, dann... dann kann ich Ihnen erst recht nicht helfen. Oder, halten Sie mal, mir fällt da eben was ein. Ich kenne einen von den Kommissaren auf dem Alexanderplatz. Der Splitt heißt er. Ein ganz merkwürdiger Kerl und viel zu schade zum Polyzisten, an den werd' ich Sie empfehlen!“

Der Polizeioffizier verließ das Büro. Aber schon durch die offene Tür hörte Heinsfeld aus dem Gespräch des wachhabenden Telephonisten, daß der Kriminalkommissar nicht im Präsidium, sondern dienstlich abwesend sei.

„Was tun ich nun?“ Hugo Heinsfeld schien ganz verzweifelt. „Bleiben Sie hier, lieber! In einer Stunde ist mein Dienst zu Ende, und dann leih' ich Ihnen irgendwo beim Glase Wein Gesellschaft.“

So kam's. Der helle Morgen sah, wie sich die beiden Freunde trennten.

1. Kapitel

Die kleine Blonde Hedwig war, kaum, daß Herr Heinsfeld die Wohnung verlassen hatte, von einem Furchtgefühl befallen worden, das sie in der Wohnung hin und her jagte. Sie hatte alle Klammern der elektrischen Beleuchtung angezogen, kein Raum, der nicht in hellsten Lichte strahlte.

Aber das konnte das Mädchen Angst nicht bannen. Sie mußte gar nicht, wovor sie sich eigentlich fürchtete. Die tolle Gräueltat, die der Herr v. Heinsfeld erzählt hatte von ihrem Fräulein, verirrte ihre Gedanken.

Und da sollte sie in der großen Wohnung ganz mütterchenmäßig bleiben und womöglich hier schlafen? Zu jedem Augenblicke einer einbrechen konnte und sie überfallen! Nein, das hielt sie nicht aus! Um seinen Preis der Welt blieb sie die Nacht hier! Wo? Ach, das war doch ganz einfach, sie klopfte... rauf, ihre Freundin, die eine Treppe tiefer bei Weipremer Schröder in Stellung war, und schlief bei der.

Und kaum war ihr kleiner, einfältiger Kopf soweit gekommen, da war sie auch schon in der Küche und wollte die Hintertreppe hinauf zu der Freundin.

Sie klopfte die Eingangstür auf, da fiel ihr ein, daß sie doch wenigstens das Licht anzuschalten müsse. Aber sie wagte lange nicht, weiter zurückzugehen in die Zimmer. Und sie hätte den Hauptklopper abgestellt, wenn dieser nur nicht im Vorderkorridor gewesen wäre. So schlich sie

geräuschlos und jagend zurück und, sobald sie an einer der weißen Schalthüren den Knopf gedrückt hatte und das Licht erlosch, war's, als schwebte schon das Beil des unbekannten Mörders über ihrem Haupte.

Als sie wieder in der Küche war, hatte sie im Vorderkorridor doch vergessen, das Licht zu löschen. Aber nicht um die Welt wäre sie noch einmal zurückgegangen! Nur, wie sie abermals die Wohnung verlassen wollte, da fiel ihr ein: das Fräulein könnte ja doch noch kommen. Was dann, wenn sie jetzt kam und fand ihr Mädchen nicht vor?

Vorhin, vor wenigen Minuten, hätte ihr Willkürgefühl Hedwig vielleicht doch noch zurückgehalten; jetzt war sie so ohne Ueberlegung, so geht es von ihrer törichten Angst, daß sie an nichts und an niemand mehr denken wollte; einzig ihr Leben, das doch nur die eigene Phantasie bebrochte, schien ihr wichtig!

Mit klappernden Schuhen rannte sie die hölzerne Treppe hinunter, und klopfte so laut und rüchloslos an Emilien's Küchentür, daß diese mit bloßen Füßen, im Nachtgamb aus dem Bette sprang und zur Tür stürzte.

„Emilie! Emilie! mach' doch auf!“

„Wer ist denn da, Hed, du?“

Die Sicherheitstür öffnete, und die Tür klopfte auf. Die Blonde von eben fiel der anderen in ihrem Schreck, in ihrer Aufregung schluchzend in die Arme... Dann, wie sie sich in Emilien's Zimmer in der schmalen Eisenbettstelle eng aneinanderfühlten, da kam die Erzählung...

„Ach,“ flüchelte die Schlanke, Schwarzhaarige von Geheimrat's, ihren Kopf über's Kopfkissen zurückwerfend, „das ist ja wunderbar! gruselig! Erzähle doch alles, alles, ja alles...!“

Und die Kleine Hed' gab weit mehr. „Alles“ war ja bis jetzt eigentlich noch nicht viel! Freilich, wenn sie oben in der Wohnung geblieben wäre... ihre nach dem Gruseligsten späteren Freundin hätte dann noch mehr, noch weit interessantere Dinge zu hören bekommen...

Eben jetzt hielt vor dem Portal des Hauses ein Auto. Eine Dame stieg aus. Im Schein der hellen Laterne des Kraftwagens funkelte die Goldspitze ihres Theaterumhanges und leuchteten für einen Augenblick die hellen Blumen auf ihrem modernen Hüßchen.

Sie ging schnell in den Hauseingang und schloß, während das Auto wartete, das Tor auf.

Sie knipfte das Licht im Hausflur an und sah sich einen Augenblick in den in die Marmorwand eingelassenen Spiegel. Dann benutzte sie den Hahnenfuß, der sie mit leisem Brummen in die zweite Etage hinauftrug; dort stand sie, die auch die Nachtbeleuchtung in Gang brachte, für Augenblicke in tiefem Nachdenken vor der Gartentür.

Sie hatte die Hand schon am Klingelknopf, doch fanden die hellen Finger im leichten Seidenhandschuh weiter herab, suchten im Taschchen und fanden den Drücker schlüssig!